

Ihnen auch, so hätten sie mir zwar unermesslich geschadet, aber auch ich selbst mit.“ Der König blieb stehen, und fuhr den kühnen General mit Horn in der Stimme und Blitzen im Auge an: „Was soll das heißen, Monsieur Schmettau? Ich soll mir schaden, wenn ich ihm seinen Glauben nehme?“ Schmettau: „Ew. Majestät glauben jetzt einen guten Offizier an mir zu haben, und ich hoffe, Sie irren sich nicht. Könnten Sie mir aber meinen Glauben nehmen, dann hätten Sie ein erbärmliches Ding an mir, ein Rohr im Windsturm, darauf nicht der geringste Verlaß wäre.“ Der König schwieg sinnend; dann sagte er freundlich: „Sage Er mir doch, Schmettau, was ist denn eigentlich Sein Glaube? Dieser antwortete: „Ich glaube an die göttliche Vorsehung, die jedes Haar auf meinem Haupte zählt, und an ein ewiges, herrliches und seliges Leben nach dem Tode.“ „Und das glaubt er wirklich so recht und mit aller Zuversicht?“ erwiderte Friedrich. „Ja, wahrhaftig, Ew. Majestät,“ antwortete Schmettau. Da faßte der König die Hand des Generals, drückte sie und sprach mit bewegter Stimme: „Schmettau, Er ist ein glücklicher Mensch!“ Forthin scherzte der König nicht mehr über des Generals Frömmigkeit.

189. Wie Friedrich sich rächt.

Ein Oberstlieutenant, dessen Regiment nach dem siebenjährigen Kriege aufgelöst worden war, lebte mit einer Frau und sieben Kindern in großer Dürftigkeit. Die geringe Pension reichte oft nicht einmal aus, die notwendigen Bedürfnisse zu befriedigen. Obgleich er ein sehr geschickter Offizier war, so waren doch alle Versuche, eine neue Anstellung in der Armee zu erhalten, vergebens. Er hatte sich auf irgend eine Weise die Ungnade des Königs zugezogen, und wenn Friedrich einmal gegen Jemanden Etwas hatte, so hielt es schwer, sein Vertrauen wieder zu gewinnen; nur die klarsten, schlagendsten Gründe konnten ihn überzeugen. Der Oberstlieutenant litt unterdeß mit seiner Familie großen Mangel. An Bittschriften ließ er es nicht fehlen, hundertmal stand er in dem Vorzimmer des Königs und bat um Gehör. Umsonst. Wer ihn meldete, wurde hart angefahren; das Papier wurde ungelesen auf die Seite geworfen. Noch hatte der Oberstlieutenant einen hochgestellten Freund, der beim Könige etwas galt. Diesem schilberte er seine Noth und bat um seine Verwendung. Der Freund redete mit